

Denkmalpflege.

1943—1946.

Außerordentliche Zeiten verlangen von jedem Einzelmenschen außerordentliches Verhalten. Die wohlbefahrenen Geleise, die uns vielfach vorm Straucheln bewahren, gelten nicht mehr. Jeder muß sich im Neuland den Weg selbst wählen. Wie für den einzelnen werden Krieg und Umbruch auch für Behörden und Gesetze zu Prüfsteinen ihrer Gültigkeit.

Das letzte Kriegsgeschehen, Zusammenbruch, Besetzung und Wiederaufbau aus eigener Kraft stellten die Denkmalpflege in Österreich vor ebensoviele Schicksalsfragen. Auch sie mußte in diesen Jahren und muß noch heute auf Neuland experimentieren. Hatte sich doch der Anwendungsbereich der Denkmalschutzgesetze geradezu um 180 Grad verschoben. Waren sie bei ihrer Schaffung — in einer Zeit der Hochkonjunktur privater Initiative — vor allem zum Schutze unserer Kulturgüter gegen Mißbrauch, Verschleppung und Vernachlässigung seitens der meist privaten Eigner dieser Schätze gedacht, schienen sie vielen als geradezu allzu harte Eingriffe der Staatsgewalt in die Rechte der Staatsbürger: so erwuchsen die gleichen Gesetze dann, als autoritäre Kurse bis in die innersten Winkel des Familienlebens einzugreifen begannen, dem Denkmals-eigner plötzlich zu wertvollen Bundesgenossen im Kampf gegen Übergriffe der Staatsgewalt.

Unsere Denkmalpflege war in der glücklichen Lage, im Bundesdenkmalschutzgesetz von 1923 — es blieb all die Jahre in Geltung, an sich schon für die stete Entwicklung der Denkmalpflege lebenswichtige Tatsache! — ein ausgezeichnetes Instrument in der Hand zu haben, das diesen Sprung auf ungewissen Boden in durchaus legaler Weise gestattete. Es gibt keine höhere Anerkennung für die gesetzgeberische Voraussicht eines Gesetztextes als volle Bewährung, unter den radikal veränderten Voraussetzungen von 1938 bis 1946.

Klosterbeschlagnahme, Raumanforderung, Bergung.

Außer der Fülle der Geschehnisse, die in jagender Hast Woche für Woche die Denkmalpflege unter politischen Gesichtspunkten verdächtig erscheinen ließen, müssen drei Vorgänge besonders hervorgehoben werden, da sie in ungewöhnlichem Maße eine Anspannung der Kräfte der Denkmalpflege auf Jahre hinaus zur Folge hatten: die Klosterbeschlagnahme, die Heranziehung von Denkmalsräumen für Umsiedlung und Kriegszwecke und die Kunstgüterverlagerung. Alle drei hatten, so verschiedenartig ihre Anlässe waren, gemeinsam, daß in mächtigen Strömen Fremdes Oberösterreich überflutete, daß jeder Versuch zu geordneter Regelung im Lande durch immer neue Maßnahmen von außen vereitelt, häufige Vorsprachen in Berlin, München und Wien notwendig wurden und daß die Schwierigkeiten über den Zusammenbruch bis heute fortwirken. Im Aufsatz „Die Klosterdenkmale Oberösterreichs“ sei darauf näher eingegangen.

Die kirchliche Denkmalpflege.

Erstaunlich ist die Zahl der Kircheninstandsetzungen, die im Lauf des Krieges durchgeführt werden konnten. Geld war vorhanden, da die Pfarigemeinden umso fester zusammenhielten, und auch Arbeitskräfte fanden sich für solche Arbeiten immer. Schwierigkeiten bot dagegen häufig die Materialbeschaffung, wobei die Denkmalpflege manchmal einspringen konnte. Gerade das Wichtigste für die Gebäudeerhaltung fehlte, je länger der Krieg dauerte, umso katastrophaler, Deckungsmaterial, so daß neben die Reihe wohl gelungener Innenrestaurierungen bald eine nicht weniger lange beängstigender Notrufe über schwere Dachschäden trat.

Nur in zwei Fällen wurden Kirchenräume von hohem Kunstwert) profaniert, beide Male hat die Denkmalpflege, wie auch sonst bei solchen Absichten, Einspruch erhoben, auf das Denkmalschutzgesetz verwiesen, hier allerdings vergeblich. Man versprach zwar die Kirche der Barmherzigen Brüder in Linz unangetastet als Musealraum bestehen zu lassen, hat sie aber dann ungeachtet erneuter Schritte der Denkmalpflege in ein Theaterdepot verwandelt. Schlechter erging es der mit Barockaltären herrlich ausgestatteten gotischen Kapelle im Schloß Lamberg in Steyr, die völlig aus-

geräumt in ein Standesamt umgebaut wurde. Der damals in Wien krank liegende Denkmalpfleger sandte ein Telegramm an den Gau-leiter Eigruber²⁾, das ihm schadete, dem Denkmal nicht half.

Das großzügigste, zugleich aber künstlerisch befriedigendste Unternehmen war die 1941 begonnene Restaurierung der Kirche Maria Ach bei Burghausen durch akad. Maler Engelbert Daringer. Bewundernswert ist die Initiative und Tatkraft ihres Pfarrers Adolf Teimer, der trotz ungünstiger Zeitumstände es im Laufe von sechs Jahren verstand, das Wiedererstehen ungetrübt alter Herrlichkeit mit feinsinnig einfühlsamer Ergänzung durch Werke neuer Kirchenkunst zu bereichern. Durch ihn wurde Maria Ach zu einem Juwel unter den Landpfarren Oberösterreichs³⁾.

Persönlicher Initiative und Tatkraft der geistlichen Herren verdanken wir ja auch die meisten der anderen während des Krieges geförderten Arbeiten wie die Restaurierung der sieben niederbayrischen Altärreliefs aus der Zeit um 1540 in Lorch durch Gisela von Somzee, die Neuvereinigung der Reste des Sebastianaltars von Zürn in Ried durch Josef Furthner, die stimmungsreiche Ausgestaltung des gotischen Raumes von Maria Einsiedeln bei Vorchdorf durch Aufrichtung einer zeitgleichen Kreuzigungsgruppe auf dem Hochaltar oder die Wiederverwendung dem Kult entzogener barocker Bildwerke in Sattledt.

Schwerer Schädlingsbefall an den Meisterwerken Schwanthalers und Guggenbichlers in St. Wolfgang zwang 1943 zur Vergasung der Kirche und zur Sicherung dieser Bildwerke wie auch des nur leicht befallenen Pacheraltars⁴⁾, woran sich jene von Oberwang anschloß. Die ebenfalls vorgesehene Vergasung des schwerstbedrohten Gartner Chorgestühls aus der Jesuitenkirche in Linz in Gebertsham hat der Zusammenbruch verhindert. Nun soll es, da endlich wieder Blausäure durch die Militärregierung zur Verfügung steht, 1947 gleichzeitig mit dem dortigen Flügelaltar in Gampern vergast werden.

Die erste Arbeit nach dem Kriege war 1945 die Reinigung, Verglasung und Wiedereinrichtung der Kirche der Barmherzigen Brüder in Linz; doch waren Kriegsschäden, meist Dach- und Glasschäden, vielerorts zu beheben, vor allem im Bombengebiet von Linz, Steyr und Wels an allen Kirchen, auch in Pfarrkirchen bei Bad Hall oder Pesenbach (Fenster), in Kirchberg bei Kremsmünster (Entfernung des Tarnanstriches), Neuhofen bei Ried, Neukirchen bei

Lambach oder St. Wolfgang am Stein bei Schlägl (Dach) oder im Bereich des Artilleriebeschusses Schärding (Turmhelm) oder die Kirchen an der Mühl, vor allem Neufelden (Hauptgewölbe). Den schwersten Schaden erlitt — von neueren Kirchen abgesehen⁵⁾ — die Kalvarienbergkirche ober Lambach, deren linke Altarkapelle zerstört und vorläufig erst gesichert wurde, aber noch nicht wiederhergestellt werden konnte.

Auch die Dreifaltigkeitssäule in Linz, deren abgenommene Teile leider im Zuge von Plünderungen in den Lehmkellerdepots schwer gelitten haben, harrt noch der Wiedererrichtung. Anfangs war die Instandsetzung zerstörter Wohnungen zwingender, jetzt aber sind die Vorbereitungsarbeiten voll im Gange, fast abgeschlossen, so daß sie wohl noch 1947 wiedererstehen wird.

Neuentdeckte Wandgemälde.

Inzwischen haben auch wieder große Kirchenrestaurierungen eingesetzt, wie jene der Stiftskirche in Ranshofen durch Daringer 1946 mit ihren umfangreichen, leider aber künstlerisch nicht hochstehenden Deckengemälden und einer Überfülle an geschnitztem Rankenwerk vor allem an den Seitenaltären. Ein großer Kirchenraum von überwältigender dekorativer Gesamtwirkung.

Die neue Arbeitswelle hat im Jahre 1946 mehrfach zur Auffindung übertünchter und daher völlig unbekannter Wandgemälde geführt, die nun wiedererstanden sind oder — an einigen Orten versprechen noch ununtersuchte Farbspuren weitere Freilegungen — noch erstehen sollen. So in Ranshofen selbst an der Friedhofskapelle frühmittelalterliche Malereien, an der Stadtpfarrkirche in Gmunden außen ein überlebensgroßer Christophorus, im Gasttrakt in Kremsmünster Deckengemälde; das überraschendste, umfangreichste und herrlichste von allen aber St. Leonhard bei Pucking⁶⁾: Als erstes Beispiel nördlich des Alpenkammes ein vollständig ausgemalter gotischer Kirchenraum, dessen figurale Darstellungen, darunter die bezaubernde Frauengruppe mit der Strahlenmadonna, durch eine für uns völlig neuartige Ornamentphantastik zu einer Gesamtwirkung von überragender Schönheit zusammengeschlossen werden.

Dem hat die Kriegszeit nur einen, allerdings auch äußerst interessanten Fund zur Seite zu stellen, die Freilegung profaner go-

tischer Fresken mit Jagdallegorien in einem Raume des ehemaligen Pfarrhofes in Ostermiething⁷⁾.

Schlösser und Burgen.

Es gibt fast keines der wertvollen Schlösser Oberösterreichs, das nicht im Kampfe zwischen Einquartierung und Einlagerung toten Materials immer wieder die Denkmalpflege zu Hilfe rufen mußte. Es rief Aistersheim und Altenhof, es rief Aschach, Eferding, Enns-egg, Greinburg, Kammer, Klamm, Losensteinleiten, Marsbach, Rannariedl, Schwertberg, Sprinzenstein, Tillysburg, Walchen, Weinberg und wie sie sonst alle heißen.

Immer schwieriger, fast hoffnungslos wurde die Durchführung dringlichster Sicherung, unaufhaltsam mehrten sich Zeichen des Verfalls. Selbst in Neuwartenburg⁸⁾ kamen die Arbeiten seit 1943 mehr und mehr ins Stocken. Einsturzgefahr drohte für Almegg (durch Pilotierung konnte 1944 der Erdrutsch gebannt werden), drohte für Aistersheim (Untersuchung der Piloten 1942), für Zell an der Pram (Sicherung der Substanz, wohl nicht des Kunstwertes durch Übernahme durch die Reichsbahn 1944), drohte vor allem für die noch 1928 so stimmungsvoll eingerichtete Seisenburg. Da bereits vor Kriegsbeginn Dach und Decke fehlte, sollte 1943 ein Notdach die Substanz retten. Zäher Behördenkampf begann, der bis zum Gauleiter getragen, durch Monate unentschieden wogte, obwohl Eigruber für Schleifung war. Plötzlich donnerte, selbst für Baustatistiker unerwartet, der mächtige Torturm, das weithinschauende Wahrzeichen der Seisenburg, am 6. Juni 1944 lawinenartig den Burghang herab. Ein Wunder, daß er im Sturz die Nordwand des Schlosses nicht mit sich herabriß. Aber sein Fall entschied das Schicksal des Gebäudes. Die Gegner der Erhaltung triumphierten. Nur das nahende Kriegsende verhinderte die Sprengung, der sich der Denkmalpfleger noch immer, jetzt allein, widersetzt hat. Völlig Ruine geworden, bildet heute der Restbau ein schweres Problem für die Denkmalpflege.

An der wertvollsten Burgruine, Schaunberg, verhinderte der Krieg jede Arbeit, Pürnstern dagegen, die herrliche Feste über der Mühl, erfuhr alljährlich Sicherungen, auch 1946 wieder nach Artilleriebeschuß, wie auch das kleine Spielberg an Kapelle und Pallas; Windegg konnte 1944 an seiner vortrefflichen Quadertechnik als

Bau des 12. Jahrhunderts und damit als ältestes, aufrechtstehendes Bauwerk des Landes Oberösterreich erkannt werden, das seiner Sicherung noch harret.

Die Nachkriegszeit galt in den Schlössern gleich wie in den Klöstern der Reinigung, kleineren Reparaturen und der Wiederherstellung der Ordnung; ein mühereiches, entsagungsvolles Ringen mit zähen Widerständen auf allen Linien, kaum förderbar durch die staatliche Denkmalpflege und doch wichtigste Voraussetzung für späteres Erblühen der Denkmäler.

Ein Unternehmen aber, dessen Bedeutung weit über die Landesgrenzen hinaus höchste Anerkennung finden wird, wenn es gelingt, für vier Jahre vorgesehen, begann im Sommer 1946, die Rettung von Hohenbrunn. Seit mehr als 30 Jahren schwerstes Sorgenkind der Denkmalpflege, zweimal, 1914 und 1939, knapp vor Arbeitsbeginn durch den Kriegsausbruch wieder im Stich gelassen, langsam weiter verfallend, ist dieses Kleinschloß Jakob Prandtauers nicht nur einer seiner harmonischsten Bauten, sondern eine der glücklichsten Blüten des Barocks im übernationalen Wettbewerb. Jetzt aber soll und darf die Arbeit hier nicht mehr erlahmen. Mit der Wiederherstellung der großen Saaldecke begann sie, jene des Daches wird 1947 folgen.

Bürgerhäuser.

Unentwegt geht der Kleinkrieg gegen die Denkmalpfleger seitens der Hausbesitzer weiter, die große Geschäftsauslagen, moderne Fenster, Stockwerks- und Dachausbauten wünschen, überhaupt ledig sein wollen jeder Denkmalsfessel. Er geht weiter, obwohl die Denkmalpflege durch Raumanforderungs-, Entrümpelungs- und Ablieferungsgesetze gerade in Kreisen der Bürgerhausbesitzer beliebt und einflußreich geworden ist.

Unmöglich wäre es, in diesem gedrängten Bericht auch nur die hervorstechendsten der Fälle auf beiden Gebieten, bei Baulenkung und Mobiliarschutz, anzumerken. So sei nur darauf hingewiesen, daß die beiden schwersten Verluste am Denkmälerbesitz Oberösterreichs⁹⁾, die der Krieg forderte, zwei Bürgerhäuser sind, beide vielleicht weniger durch ihren keineswegs geringen Kunstwert an sich, als um ihrer hervorstechenden Bedeutung im Platzbild willen so beklagenswert: in Steyr das gotische Hochgiebelhaus Stadt-

platz 14 und das Renaissancebürgerhaus mit Runderker Altstadt 3 in Linz, dessen immer noch bedeutende Baureste in völligem Mißverstehen von Sinn und Zweck der Altstadtsanierung sträflicher Rationalisierungswille entfernen ließ.

Es ist nicht der Fall an sich, der uns durch die Schwere des Verlustes so überaus bedrückt und erregt. Sorgenvoller wirkt die Tatsache, daß die Öffentlichkeit und maßgebende Kreise gar nicht erkennen, worum es bei der Denkmälererhaltung geht. Nach Kriegen bedrohen soziale Umschichtung und zwangsläufige Verarmung von Staat und Volk allein schon mehr als genug ihren Bestand. Hier kann nur eines helfen, die tief eingewurzelte Überzeugung, daß der Denkmälerbesitz einem Kraftfeld gleicht, aus dem alle Leitgedanken der Zukunftsgestaltung ausstrahlen, daß es daher um unser Schicksal geht, wenn wir um Denkmäler kämpfen. Aber zu dieser Überzeugung haben sich erst wenige durchgerungen.

Dr. Franz Juraschek.

1) Sonst wurden in Oberösterreich anlässlich der Auflösung von geistlichen Anstalten noch mehrere Hauskapellen aufgehoben, die Kulturgeräte jedoch dem Ordinariat zum Kaufe angeboten, so daß Verluste kaum entstanden.

2) Das Telegramm hatte den Wortlaut: „Gauleiter, bitte ordnen Sie sofortige Einstellung nicht genehmigten Umbaues Lambergkapelle Steyr an.“ Den Umbauftrag hatte aber, wie der Denkmalpfleger wußte, Eigruher persönlich erteilt.

3) Bericht mit Bildern in Vorbereitung.

4) Bericht im 2. Heft 1947 der „Oberösterreichischen Heimatblätter“ vorgesehen.

5) Völlig zerstört vor allem in Linz Don Bosco, die Kirche der Karmeliterinnen und St. Theresa in Untergaumberg; schwer beschädigt der neue Dom, Kleinmünchen, die Friedenskirche in Urfahr, ferner in Attnang die neue Pfarrkirche und jene von Kleinraming.

6) Berichte in „Oberösterreichische Heimatblätter“ 1947, S. 38, „Die Furche“ Wien 1946 Nr. 49 (Beilage „Die Warte“), „Linzer Kirchenblatt“ 2. Jahrgang Nr. 45 vom 10. November 1946.

7) Veröffentlichung in der „Denkmalpflege“ durch Einstellen dieser Zeitschrift im Kriege verschoben; Wiedererscheinen 1947 geplant.

8) Siehe Jahrbuch des Musealvereines Band 90 S. 417.

9) Eine schlagwortartige Liste wichtiger Denkmalsverluste durch den Krieg in „Oberösterreichische Heimatblätter“ 1947, Seite 90.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [92](#)

Autor(en)/Author(s): Juraschek Franz von

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Denkmalpflege 1943-1946. 77-83](#)